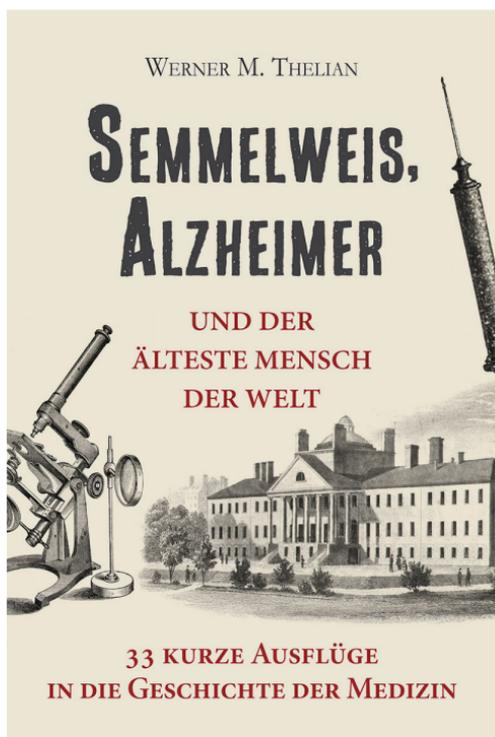


Leseprobe aus:
Werner M. Thelian
Semmelweis, Alzheimer
und der älteste Mensch der Welt



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.wmtbooks.at

Mag. Werner M. Thelian, Jahrgang 1964, studierte Germanistik und Philosophie, arbeitete für den Rundfunk, als wissenschaftlicher Mitarbeiter einer Landesausstellung und als Journalist bei Zeitungen und Magazinen. Er war Chefredakteur einer Ärzte- und einer Patientenzeitschrift und Pressesprecher eines Krankenhauses. Seit vielen Jahren schreibt er neben Büchern vor allem Beiträge und Serien über medizinische, historische und naturwissenschaftliche Themen. Er lebt und arbeitet in Wolfsberg in Kärnten.

Wer ner M. Thel ian

SEMMELWEIS,
ALZHEIMER
UND DER ÄLTESTE MENSCH
DER WELT

33 kurze Ausflüge

in die Geschichte der Medizin

WMT**BOOKS**

Dieser Band ist auch als E-Book erhältlich.

1. Auflage

Copyright © 2017 Werner M. Thelian

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: wmtprojekte

Mag. Werner M. Thelian

9400 Wolfsberg, Roßmarkt 5, Austria

Website zum Buch: www.wmtbooks.at

E-Mail: wthelian@aon.at

»Trotz all ihrer großartigen Leistungen in Kunst und Wissenschaft hielten die alten Ägypter das Gehirn für ein nutzloses Organ und warfen es fort, wenn sie ihre Pharaonen einbalsamierten.«

MICHIO KAKU, Die Physik des Bewusstseins

»Gesundheit ist für den Menschen das Natürliche, Krankheit das Unnatürliche.«

STEFAN ZWEIG, Die Heilung durch den Geist

»Unendlich groß ist die Rolle des unendlich Kleinen in der Natur.«

LOUIS PASTEUR

»Antisepsis und Anästhesie waren die beiden bahnbrechenden Neuerungen, mit denen sich die Chirurgie aus ihrem mittelalterlichen Korsett befreite.«

SIDDHARTHA MUKHERJEE, Der König aller Krankheiten

»Die Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.«

WHO, Weltgesundheitsorganisation

Inhalt

1. Wovon die Rede ist	9
2. Von frühen Ärzten, Prothesen und Wüstensand	13
3. Hippokrates von Kos: Die Wurzeln der Heilkunst	22
4. Galen von Pergamon: Mit Gladiatoren in der Arena	35
5. Paracelsus: Wegbereiter der Ganzheitsmedizin	46
6. Die verbotene Wissenschaft	55
7. Leonardo da Vinci: Ein Genie erforscht die Anatomie	60
8. Andreas Vesal: Grabräuber im Dienst der Wissenschaft	67
9. William Harvey stellt die Medizin auf den Kopf	79
10. Die Anfänge des Impfens	86
11. Mary Wortley Montagu: Die Lady und die Pocken	90
12. Edward Jenner: Ein äußerst riskantes Experiment	95
13. Gerard van Swieten: Arzt, Reformier und Vampirjäger	100
14. Leopold Auenbrugger: Wie das Klopfen auf ein Fass	112
15. Vom Aufstieg und Fall des Doktor Mesmer	119
16. William Morton: Die Sache mit den Schmerzen	130
17. Carl Koller: Ein Augenarzt entdeckt die Lokalanästhesie	142
18. Von Menschen und Mikroben	150
19. Ignaz Semmelweis: Das mysteriöse Kindbettfieber	153
20. Louis Pasteur: Der Chemiker und die Tollwut	162
21. Robert Koch und die Anfänge der Bakteriologie	169
22. Eduard von Hofmann: Der Detektiv mit dem Skalpell	179
23. Joseph Bell: Dem Ripper auf der Spur	189
24. Heinrich Hoffmann: Psychiater und Autor	199
25. Nellie Bly: Verdeckte Ermittlungen	207
26. Van Gogh und der älteste Mensch der Welt	216
27. Alois Alzheimer und die Krankheit des Vergessens	221

28. Sigmund Freud: Der Kartograf der Seelenlandschaft	233
29. Wilhelm Conrad Röntgen: Das Geheimnis der X-Strahlen	240
30. Karl Landsteiner: Rätselhaftes Blut	253
31. Arnold Rikli: Von der Heilkraft der Sonne	259
32. Ludwig Rehn: Das Herz war lange Zeit unantastbar	267
33. Christiaan Barnard: Das Wunder von Kapstadt	277
34. Frederick Banting: Die Entdeckung des Insulins	283
35. Meilensteine aus sechs Jahrhunderten (Auswahl)	295
Anhang	329
Der »Eid des Hippokrates«	330
Das »Genfer Ärztegelöbnis«	332
Literatur (Auswahl)	334
Abbildungsnachweis	338

1. Wovon die Rede ist

Ich möchte die Leserinnen und Leser dieses Buches einladen, mich auf den einen oder anderen Ausflug in die Vergangenheit zu begleiten. Das gesamte Angebot besteht aus über dreißig »Touren«, von denen jede etwas mit der Geschichte der Medizin zu tun hat. Ich habe mich bereits vorab an allen Ausflugszielen umgesehen und dabei tage-, oft wochen- und manchmal sogar monatelang recherchiert, um ein zumindest passabler und zuverlässiger Reisebegleiter zu sein.

Die Ausflüge sind allesamt nicht beschwerlich, obwohl fast jeder davon ziemlich weit in die Vergangenheit führt; aber schließlich reisen wir ja in Gedanken. Keinesfalls aber – soviel kann ich schon jetzt versprechen – wird es in irgendeiner Weise gefährlich für uns werden. Wir brauchen also nicht zu fürchten, uns irgendwo zwischen den Seiten dieses Buches mit den Pocken, der Tuberkulose oder einer anderen schlimmen Krankheit anzustecken, einen Unfall zu erleiden oder einem Verbrechen zum Opfer zu fallen. Allerdings möchte ich nicht verschweigen, dass es durchaus vorkommen kann und wird, dass wir auf unseren Streifzügen Zeugen solcher und ähnlicher Vorfälle werden. Immerhin geht es ja um wichtige Momente und Ereignisse der Medizingeschichte, und Meilensteine und Wendepunkte kommen nur in den seltensten Fällen ohne reale Anlässe aus.

Natürlich ist es nicht notwendig, gleich das gesamte Programm mit allen dreiunddreißig Ausflügen zu absolvieren.

Man kann ganz nach Interessenslage, Lust und Laune seine persönliche Auswahl treffen, wobei die Reihenfolge, für die man sich entscheidet, nicht wirklich eine Rolle spielt. Andererseits kann es aber auch nicht schaden, mit dem Anfang zu beginnen und mich zunächst an die beiden zeitlich am weitesten entfernten Ausflugsziele – in das alte Ägypten der Pharaonen und das Griechenland der Antike – zu begleiten.

Auf der griechischen Insel Kos werden wir Hippokrates, dem wohl legendärsten aller Ärzte, begegnen. Danach geht es weiter zu Galen von Pergamon, der seine ärztliche Kunst bei den Gladiatoren in der Arena vervollständigte und medizinische Werke schuf, an denen zumindest eineinhalb Jahrtausende lang kaum ein Weg vorbei führte. Wir begleiten den Naturforscher, Arzt und Alchemisten Paracelsus auf seinen Wanderungen durch halb Europa, um anschließend dem Universalgenie Leonardo da Vinci und dem unerschrockenen Andreas Vesal bei ihren anatomischen Forschungen über die Schultern zu schauen.

In England entdeckt William Harvey auf verschlungenen Wegen den Blutkreislauf, während im Wien des 18. Jahrhunderts der Niederländer Gerard van Swieten nicht nur das Gesundheitswesen reformiert, sondern auch Jagd auf Vampire und den Aberglauben des Volkes macht. Danach können wir es durchaus wagen, in Begleitung einer englischen Lady und ihres studierten Landsmannes den gefährlichen Pocken entgegenzutreten.

Leopold Auenbrugger, dem umstrittenen Franz Anton Mesmer und den Narkose-Pionieren William Morton und Carl Koller werden wir ebenso begegnen wie dem Dreigespann, das

der Medizin im 19. Jahrhundert eine neue Richtung und neue Möglichkeiten wies: Ignaz Semmelweis, Louis Pasteur und Robert Koch. Aber auch abseits von Bazillen, Infektionen, Kindbettfieber und Tuberkulose könnte es ziemlich aufregend für uns werden. Dann nämlich, wenn der österreichische Gerichtsmediziner Eduard von Hofmann gewiefte Mörder überführt, Brandopfer identifiziert und dem österreichisch-ungarischen Thronfolger schließlich doch noch ein christliches Begräbnis ermöglicht. Unterdessen ist sein schottischer Kollege Joseph Bell nicht nur neuen forensischen Methoden, sondern sogar »Jack the Ripper« auf der Spur.

In Deutschland tritt ein Arzt für die menschenwürdige Behandlung psychisch Kranker ein, während sich eine amerikanische Reporterin als »schöne Wahnsinnige« ausgibt und inkognito in einer Anstalt recherchiert. Im Süden Frankreichs begegnet Vincent van Gogh nicht nur dem eigenen Schicksal, sondern auch dem ältesten Menschen der Welt. Und in Frankfurt am Main entdeckt ein vom Leben schwer geprüfter Nervenarzt eine neue Krankheit, die später seinen Namen tragen wird.

Sigmund Freud erforscht in seiner Wiener Praxis das Unbewusste, den Traum und die Triebe, während der Würzburger Physiker Röntgen zunächst ins Staunen gerät und dann für weltweite Schlagzeilen sorgt. Der österreichische Nobelpreisträger Karl Landsteiner und der deutsche Chirurg Ludwig Rehn sind einigen sehr alten Geheimnissen der Medizin auf der Spur. In Toronto kämpfen zwei junge Wissenschaftler um das Leben eines erst vierzehn Jahre alten Zuckerkranken, und in Kapstadt in Südafrika gelingt einem Ärzteteam wenige Wochen vor Weihnachten eine der

bedeutendsten und zugleich umstrittensten Operationen des 20. Jahrhunderts.

Die Idee zu diesem Buch entstand aus einer Serie von Beiträgen über die Medizingeschichte, die ich seit mehreren Jahren für die Leserinnen und Leser einer österreichischen Zeitschrift schreibe. Dem großen Interesse und den zahlreichen wohlwollenden Rückmeldungen habe ich schließlich auch die Motivation zu verdanken, die dafür notwendig war, viele dieser Beiträge grundlegend zu überarbeiten, zu erweitern und in eine thematische Ordnung zu bringen, wie sie die Zeitungsserie nicht verlangte. Sämtliche Themen und Lebensbilder, die für dieses Buch ausgewählt wurden, habe ich nochmals recherchiert und überprüft. Falls mir dabei Fehler und fachliche Nachlässigkeiten unterlaufen sein sollten, bitte ich darum, diese dem Nichtmediziner zu verzeihen.

Werner M. Thelian
im Sommer 2017

2. Von frühen Ärzten, Prothesen und Wüstensand



Im Inneren des großen Tempels von Abu Simbel

(Abb. 1)

Das antike Griechenland ist die Geburtsstätte der Philosophie, der Naturwissenschaften, der Politik und der Demokratie und damit von vielem, das seit über zweieinhalb Jahrtausenden den Kern unseres abendländischen Denkens ausmacht. Es gilt aber auch als die Wiege der europäischen Medizin. Auf der eher sonnenverwöhnten griechischen Insel Kos, im östlichen Teil der Ägäis und unweit der kleinasiatischen Küste (heute Türkei) gelegen, gab es schon Jahrhunderte vor dem Beginn unserer Zeitrechnung ein weithin bekanntes Heilzentrum. Dort kümmerte man sich nicht nur um die Leidenden

und Kranken, die zum Tempel des Heilgottes Asklepios pilgerten, sondern auch um die Ausbildung von Ärzten.

Die Ärzteschule von Kos, aus der im Laufe der Zeit viele Generationen von Medizinern hervorgegangen sind, wurde von Hippokrates (ca. 460 – 370 vor Christus) geprägt, jahrelang geleitet und ursprünglich wahrscheinlich sogar gegründet. Der Stammvater noch der heutigen Ärzte, auf den nicht zuletzt der berühmte »Hippokratische Eid« zurückgehen soll, befreite die wichtigste aller ärztlichen Aufgaben, das Heilen, von magischen Sprüchen und Zauberformeln. Durch ihn und seine Schule wurde die Medizin zu einer vor allem auf Vernunft, Können und Erfahrung beruhenden Wissenschaft und Kunst.

Mit den Schriften und Schülern des Meisters gelangten die hippokratischen Lehren in die verschiedensten Teile der Welt und konnten dort nach und nach ihre volle Wirksamkeit entfalten. Sie wurden aufgenommen, übersetzt und kommentiert, oft auswendig gelernt, in die Praxis umgesetzt und von Ärztegeneration zu Ärztegeneration weitergegeben. Noch lange Zeit bildeten sie geradezu den Dreh- und Angelpunkt jeder Beschäftigung mit der abendländischen Medizin.

Vorspiel in dunkler Vergangenheit

Allerdings sieht es ganz danach aus, als habe es medizinisches Wissen und damit auch Ärzte schon lange vor Hippokrates gegeben. Für die am weitesten entfernten Zeiträume fehlt jedoch die schriftliche Überlieferung, weil sie schlicht und einfach noch nicht erfunden war. So kam es, dass alle frühen

Medizinmänner, Heiler, Magier und Kräuterkundigen im beinahe undurchdringlichen Dunkel der Geschichte wirkten.

Dennoch lässt sich zumindest erahnen und ab und zu auch schemenhaft erkennen, dass und wie sich diese frühen Heilkundigen um Kranke und Verletzte kümmerten und sie, ganz nach den jeweiligen Regeln ihrer Kunst, untersuchten und behandelten. Sie sammelten Blätter, Kräuter, Beeren, Pilze und seltene Mineralien und zerkleinerten, trockneten, zerstampften oder zerrieben sie zu heilkräftigen Ingredienzien. Daraus wurden Arzneien zubereitet, deren Wirksamkeit oft über Leben und Tod entschied. Sie legten Schwerverletzten und Sterbenden die Hände auf, bedienten sich der geheimnisvollen Kräfte von Amuletten und riefen Götter und Ahnen um Rat, Hilfe und Beistand an. Selbst dann, wenn es darum ging, gefährliche Flüche und krankmachenden Schadenzauber abzuwenden, war man bei ihnen an der richtigen Adresse.

Archäologische Funde, deren Alter oft bis in die jüngere Steinzeit zurückreicht, zeigen, dass schon damals Operationen an menschlichen Schädeln durchgeführt wurden. Welche medizinischen Zwecke man im Einzelnen damit verfolgte, Löcher in die Schädel lebender Menschen zu schaben, zu bohren und zu schneiden – den Vorgang nennt man »Trepation« – konnte bis heute nicht abschließend geklärt werden. Jedenfalls haben, wie vor allem nachgewachsene Knochenränder belegen, nicht wenige Patienten diese Prozeduren überstanden und danach oft noch viele Jahre lang gelebt.

Um solche Operationen überhaupt erfolgreich durchführen zu können, mussten die steinzeitlichen Heiler und Schamanen nicht nur mit ihren Steinmessern und Schabern geschickt umgehen, sondern vor allem auch die Blutstillung

beherrschen. Weiters dürften die Linderung der Schmerzen und die Förderung der Wundheilung mithilfe von Kräutern wichtige Aufgaben und oft entscheidend über Erfolg oder Misserfolg gewesen sein.

Dass solche schwierigen und gefährlichen Eingriffe dennoch keine Seltenheit waren, beweisen Hunderte steinzeitliche Schädel, die rundliche, ovale oder quadratische Öffnungen mit einem Durchmesser bzw. einer Seitenlänge von etwa eineinhalb bis zwei Zentimetern aufweisen. Sie befinden sich heute in Museen und Sammlungen überall auf der Welt und stammen von Fundstätten, die nahezu über den gesamten Globus verstreut sind – von Südamerika und Afrika bis nach Europa und Asien. Trotz dieser großen Zahl von Funden geben die chirurgischen Praktiken und Absichten von damals noch immer viele Rätsel auf.

Erst in sehr viel späterer, aber noch weit vor Hippokrates liegender Zeit beginnen sich dann auch schriftliche Hinweise auf das Wirken Heilkundiger mehr und mehr zu häufen. Frühe Zeugnisse stammen aus den Ländern des Orients und aus dem Fernen Osten mit China, Tibet und Indien, vor allem jedoch aus dem alten Ägypten.

Medizin im Schatten der Pyramiden

Ob in den reichen und von mächtigen Pharaonen beherrschten Städten am Nil schon vor Jahrtausenden chirurgische Eingriffe erfolgten, blieb bis heute umstritten. Tatsache ist jedoch, dass ein um 2650 vor Christus bei Sakkara am westlichen Nilufer entstandener Grabbau den wahrscheinlich äl-

testen Nachweis für den Berufsstand der Ärzte lieferte. Der in dem mit prächtigen Wandmalereien verzierten Grab bestattete Mann hieß Hesira (oder Hesire) und war einem Relief zufolge nicht nur ein ranghoher Beamter, sondern zugleich »Vorsteher der Ärzte und Zahnärzte«.

Aus unterschiedlichen Epochen des alten Ägypten blieben sowohl bildliche Darstellungen als auch Schriften erhalten, die Aufschlüsse über den jeweiligen Stand und Stellenwert der Medizin ermöglichen. Darunter befinden sich nicht nur Abbildungen von Gliedmaßen und anderen Körperteilen, sondern auch Briefe, in denen es um gesundheitliche Probleme und ärztliche Ratschläge geht.

Auf zwei der ältesten Papyri, dem »Papyrus Edwin Smith« (etwa 1600 vor Christus) und dem »Papyrus Ebers« (ca. 1550 vor Christus) – beide sind nach den Männern benannt, die sie im 19. Jahrhundert entdeckten, erwarben und auf diese Weise für die Nachwelt sicherten – sind ägyptische Ärzte gleich dutzendfach verzeichnet. Viele mit Namen, jeder jedoch mit einer Bezeichnung, die sein jeweiliges Spezialgebiet verrät. Augenärzte und Zahnärzte sind ebenso darunter wie Kopfkärzte, Bauchärzte und sogar Ärzte für unbestimmte und »unsichtbare« Krankheiten.

Von Knochenbrüchen und geschickten Zahnärzten

Altägyptische Sammelhandschriften beinhalten eine Vielzahl von Rezepten, aber auch mehr oder weniger ausführliche Anleitungen zur Behandlung von Knochenbrüchen, Ver-

stauchungen, Verrenkungen, Zerrungen und Geschwüren. Außerdem lassen sich Empfehlungen hinsichtlich Diagnose und Therapie innerer Krankheiten sowie Abhandlungen über die menschliche Anatomie in diesen uralten Quellen finden. Allein im Papyrus Ebers sind 15 verschiedene Bauchkrankheiten, 29 Augenkrankheiten und 18 Hautkrankheiten aufgeführt und beschrieben. Dazu kommen im selben Dokument 21 Behandlungen bei Husten, Hunderte Heilmittel und etwa 800 Rezepturen.

Insgesamt zeigen solche Schriften, dass das vor allem früher weitverbreitete Vorurteil, im alten Ägypten habe man zur Heilung Kranker lediglich ein paar Zaubersprüche aufgesagt, nicht stimmt. Vielmehr lassen die überlieferten Dokumente auf eine eigenständige, bereits recht weit entwickelte Medizin schließen, der es weniger um das Erkennen von Krankheitsursachen als um das Beseitigen von Krankheitssymptomen ging. Freilich kam dabei auch der eine oder andere magische Spruch zur Anwendung – etwa dann, wenn es galt, die Wirksamkeit einer soeben zubereiteten Arznei weiter zu steigern.

Wie man heute weiß, waren altägyptische Ärzte zu ganz erstaunlichen Leistungen in der Lage. Sie reparierten Löcher in Zähnen, indem sie eigens dafür angefertigte Füllungen verwendeten, renkten Knochen und Gelenke ein und stellten die Funktionstüchtigkeit von Beinen, Armen, Füßen und Händen wieder her. Besonders gut waren sie darin, klaffende Wunden zu nähen. Darüber hinaus werden in einigen ihrer Schriften spezielle Behandlungen bei Augenkrankheiten, Erkrankungen des Magens, bei Schwellungen und Geschwüren genannt.

Mit Harz und Honig gegen Infektionen

Die frühen Ärzte Ägyptens stellten eine Vielzahl von Salben, Pulvern und Säften her, für die sie Extrakte tierischer, pflanzlicher und mineralischer Herkunft verwendeten. Deren genaue Zusammensetzung hielten sie oft schriftlich fest. Auch die Wirkung auf die Patienten sowie die geeigneten Dosierungen wurden stets genau beobachtet und vermerkt.

Obwohl Bakterien und andere Mikroorganismen erst Jahrtausende später entdeckt und erforscht wurden, wussten schon die Ärzte im alten Ägypten ganz intuitiv mit antibakteriell wirkenden Substanzen umzugehen. Sie verwendeten vor allem Salben aus Harz, Honig und Metallen. Auf infizierte, entzündete und eiternde Wunden aufgetragen, konnten sie ihre antibakterielle Wirkung entfalten. Bei Rheuma standen Safran und Sellerie hoch im Kurs, während man den Befall mit Bandwürmern am besten mit einem Saft aus den Wurzeln des Granatapfelbaumes bekämpfte. Gegen Magenbeschwerden wurde ein Absud aus Kreuzkümmel, Gänsefett und Milch empfohlen. Aber es gab auch heilkräftige Getränke mit Eselshoden und Eidechsen sowie Salben aus dem Fett von Krokodilen, Nilpferden, Schlangen und Löwen.

Spätestens um 1500 vor Christus verwendeten ägyptische Ärzte bereits Pillen und damit die direkten Vorgänger der heutigen Tabletten, um ihren Patienten Wirkstoffe zu verabreichen. In einem der ältesten Berichte darüber geht es um die Herstellung eines Medikaments zur Beseitigung von Bauchkrankheiten. Dazu wurde Malachit, ein Mineral, fein

zerrieben und das Pulver dann in ein Stückchen Fladenbrot gedrückt. Aus diesem Gemisch drehte man schließlich die runden Pillen und überließ sie den Patienten zur Anwendung. Um das Ganze besser hinunterspülen zu können, wurde übrigens süßliches Bier empfohlen.

Tatsächlich gehörten Pillen von nun an für etwa dreieinhalb Jahrtausende zu den wichtigsten Darreichungsformen für Arzneien. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Pillen weitgehend von den Tabletten abgelöst und verdrängt. 1843 ließ der Engländer William Brockedon eine Presse patentieren, die es ihm ermöglichte, Arzneimittelpulver stark zu komprimieren. Die Tabletten, die Brockedons Presse erzeugte, waren den Pillen von Anfang an überlegen, weil sie sich leichter und länger lagern ließen und die Wirkstoffe bei der Einnahme besser freigesetzt wurden.

Weil man William Brockedons Tablettenpresse auch danach ständig weiter entwickelte, wurde sie rasch zu einer wichtigen Grundlage für die industrielle Fertigung von Medikamenten und damit zu einer bis heute unverzichtbaren Säule des Gesundheitsmarktes. Was wäre die große und mächtige Pharmaindustrie des 21. Jahrhunderts ohne die Milliarden und Abermilliarden von Tabletten, die weltweit über die Ladentische der Apotheker gehen?

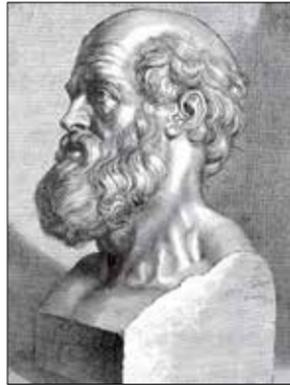
Aber noch einmal zurück ins alte Ägypten. Dort schreckte man allem Anschein nach nicht einmal davor zurück, unrettbar kranke, zerschmetterte und höllisch schmerzende Gliedmaßen – natürlich nur, wenn es unbedingt notwendig war – zu amputieren. Obwohl es noch sehr lange Zeit dauern sollte, ehe wirklich zuverlässige Betäubungs- und Narkosemittel zur Verfügung standen (die moderne Anästhesie ist eine Errun-

genschaft des 19. Jahrhunderts), wurden Amputationen offenbar gar nicht so selten durchgeführt.

Künstliche Zehen etwa, wie man sie in altägyptischen Gräbern fand, dürften nicht nur symbolische Bedeutung gehabt haben, sondern zu Lebzeiten tatsächlich getragen worden sein. Jedenfalls sind sie nicht nur anatomisch exakt gearbeitet, sondern weisen auch deutliche Gebrauchsspuren auf. Außerdem konnte die Praxistauglichkeit der künstlichen Zehen aus dem alten Ägypten mittlerweile durch Gehtests in Forschungsabteilungen von Universitäten eindeutig belegt werden. Damit sind sie die wohl ältesten bekannten Prothesen der Welt.

3.

Hippokrates von Kos: Die Wurzeln der Heilkunst



Hippokrates von Kos, ca. 460 – ca. 370 v. Chr.

(Abb. 2)

In diesem Kapitel schwenkt unser Blick zurück in die Zeit vor rund zweieinhalb Jahrtausenden, als sich im fünften vorchristlichen Jahrhundert mit Hippokrates von Kos ein revolutionärer Wechsel der Perspektive vollzog. Für Hippokrates und seine Schüler waren es nicht mehr länger die ungründlichen Launen der Götter oder ein vorherbestimmtes und deshalb unabänderliches Schicksal, die über Gesundheit und Krankheit, über Leben und Tod entschieden. Vielmehr erkannten sie, dass sie es mit rational erklärbaren Vorgängen

im menschlichen Körper selbst zu tun hatten, wobei immer auch Einflüsse aus der Umwelt und die Auswirkungen des Klimas mit eine Rolle spielten.

Freilich liegen Zeit und Wirken dieses ersten großen Arztes (zumindest unter denen, die bekannt sind) schon so weit zurück, dass der wahre Kern angesichts der zahlreichen Legenden kaum zu fassen ist. Das wenige, das man über Hippokrates und seine Schule weiß, ist daher stets von einem beträchtlichen Maß an Ungewissheit geprägt und begleitet. Das beginnt schon bei der familiären Herkunft des Griechen, betrifft die Jahre und Stationen seiner Wanderschaft und die Gründung der Ärzteschule von Kos ebenso wie die tatsächliche Urheberschaft der ihm zugerechneten Schriften. Sogar die Zufälle und Merkwürdigkeiten, die sich im 19. Jahrhundert um die angebliche Wiederentdeckung seines Grabes ergaben, passen in das bis heute zwangsläufig so unvollständig gebliebene Bild.

Am Grab des Hippokrates

Im Sommer 1857 wurden sowohl Archäologen als auch manche an der Geschichte ihres Berufes interessierten Mediziner von einem außergewöhnlichen Fund in helle Aufregung versetzt. Begonnen hatte alles mit einem merkwürdigen Bericht, der im Verlauf der ersten Jahreshälfte in mehreren Zeitungen und dem einen oder anderen Fachblatt erschien. In Griechenland, ganz in der Nähe der Stadt Larissa in der auf dem Festland gelegenen Provinz Thessalien, sei einem einheimischen Arzt und Freizeitforscher etwas gelungen, womit niemand

mehr gerechnet hatte: die Entdeckung jenes antiken Grabes, in dem man einst Hippokrates bestattet habe.

Nimmt man es genau, hat der ambitionierte Hobbyforscher die antike Grabstätte nur wiederentdeckt, und auch das ist, wie wir gleich noch sehen werden, alles andere als gewiss. Jedenfalls kursierten in der Umgebung des Fundortes schon seit Generationen Berichte, wonach Hippokrates einst hier in der Gegend gestorben sei. Man habe ihm am Weg nach Larissa eine Grabstätte gebaut, die von den Einheimischen jahrhundertlang verehrt und gepflegt wurde und auch Reisenden gut bekannt war. Erst in viel späterer Zeit sollen sowohl das Grab als auch der Ort, an dem es sich einst befand, allmählich in Vergessenheit geraten sein.

Umso überraschender war es, als die Grabstätte im 19. Jahrhundert im wahrsten Sinne des Wortes wieder zum Vorschein kam. Schuld daran war der Pinios, der größte Fluss der Region, der 1826 über seine Ufer trat und weite Teile der Landschaft überschwemmte. Als man bald darauf begann, die hohen Berge aus Schutt, Dreck und Schlamm wegzuräumen, kam darunter der Eingang eines Grabes zum Vorschein. In seinem Inneren stand ein noch gut erhaltener Sarkophag.

Bei einer ersten, in aller Eile improvisierten Besichtigung wurden zwei Gelehrte aus Larissa auf eine Steinplatte mit einer alten Inschrift aufmerksam. Die beiden Männer glaubten, den Namen »Hippokrates« mehr oder weniger deutlich lesen zu können, und deuteten den Fund als Beweis dafür, dass man wirklich auf das so lange verschollene Grab des Hippokrates gestoßen war.

Angesichts der ziemlich schwierigen politischen Lage, die damals in dem schon seit Jahrhunderten von den Türken

besetzten Land herrschte, verzichteten die beiden auf weitere Nachforschungen. Sie verständigten jedoch den obersten Beamten der türkischen Regionalverwaltung, der den Sarkophag und die Steinplatte bergen und in sein Haus bringen ließ. Angeblich soll man bei der Freilegung des Grabes noch mehrere alte Münzen und eine goldene Kette in Schlangenform gefunden haben. Aber beides wurde schon bald darauf gestohlen.

Weil auch der Türke wenig später starb, gerieten die Funde, die sich nun irgendwo auf seinem Anwesen befanden, weitgehend in Vergessenheit. Es sollte noch etwa dreißig Jahre dauern, ehe die Geschichte 1856 dem besagten Arzt und Hobbyforscher aus Larissa zu Ohren kam. Der beschloss, der merkwürdigen Angelegenheit etwas näher auf den Grund zu gehen.

Nach seiner eigenen Schilderung gelang es ihm, von der Witwe des Türken die Erlaubnis zu erhalten, sich in ihrem Haus umzusehen. Tatsächlich entdeckte er dort in einem großen und ehemals sicher sehr prunkvollen Badesaal die Steinplatte, auf der die antike Inschrift noch immer gut zu erkennen war. Nicht weit davon entfernt stieß er auch auf den Sarkophag, der noch teilweise mit Erde bedeckt war.

Ob es sich bei den beiden wiedergefundenen Objekten, dem Sarkophag und der Tafel, wirklich um Funde aus dem Grab des Hippokrates handelte, konnte nicht abschließend geklärt werden. Es ist durchaus möglich, dass die Zeitungen und die Öffentlichkeit damals drauf und dran waren, einem Schwindler auf den Leim zu gehen. Jedenfalls wurde der Wahrheitsgehalt der Berichte, die der angebliche Finder verfasste, nicht nur von Archäologen, sondern auch von einigen Einheimischen ernsthaft angezweifelt.

Nachdem man den Mann sogar beschuldigt hatte, die Inschrift auf der Steinplatte selbst angefertigt zu haben, verzichtete er darauf, einem Expertenkomitee weitere Beweise zur Verfügung zu stellen. Damit wurde die Angelegenheit endgültig zu einem kuriosen Hin und Her, bei dem gekränkte Eitelkeit eine große Rolle spielte. Daher ist es kein Wunder, dass schließlich alle weiteren Untersuchungen im Sand verliefen.

Einen Heilgott in der Verwandtschaft

Hippokrates wurde um 460 vor Christus auf der Insel Kos geboren und führte, ehe er etwa neun Jahrzehnte später starb, ein wohl ebenso ereignisreiches wie wohlütiges Leben. Er behandelte und heilte im Laufe der Jahre nicht nur zahlreiche Kranke, sondern prägte mit seinem Wissen und seiner Erfahrung die älteste und zugleich bedeutendste medizinische Schule des Altertums. Wahrscheinlich hat er die Ärzteschule von Kos sogar selbst gegründet.

Der antiken Überlieferung nach stammte Hippokrates in direkter Linie vom Heilgott Asklepios (auch Äskulap) ab, dessen schlangenumwundener Äskulapstab noch heute das weithin bekannte Symbol der Ärzte und Pharmazeuten bildet. Asklepios, der sogar die Toten auferstehen lassen konnte, war ein Sohn des Gottes Apollon und hatte eine Sterbliche zur Mutter. Schon als Kind wurde er vom weisen Kentauren Cheiron in die Geheimnisse der Heilkunde eingeführt und mit Wissen versorgt, das Asklepios umgehend dafür nützte, um kranke Menschen zu heilen. Dadurch fühlte sich aber Hades, der Herr der Unterwelt, um den Tod der Menschen be-

trogen und wandte sich in seinem Zorn an den obersten Gott Zeus. Der soll Asklepios schließlich mit einem Blitz getötet haben, was jedoch nicht verhindern konnte, dass Asklepios' Söhne, die sogenannten Asklepiaden, allesamt Ärzte wurden. Ihr Wissen gaben sie von Generation zu Generation weiter. Schon deshalb hatte ihr Nachfahre Hippokrates etliche Männer mit Heilberufen im Stammbaum. Er selbst wurde gemäß der alten Familientradition zunächst von seinem Vater ausgebildet und lernte wohl schon von Kindheit an die Geheimnisse der Heilkunst kennen.

Dafür gab es freilich kaum einen geeigneteren Ort als den Asklepiostempel, der sich in Kos, dem Hauptort der gleichnamigen Insel, erhob. Dort mussten die zahlreichen Pilger, die um Beistand und Heilung beteten, ein reinigendes Bad nehmen und dem Gott ein Opfer darbringen. Erst dann gewährte man ihnen Einlass in die heiligen Räume. Dort wurden sie von heilkundigen Priestern empfangen, herumgeführt, über ihre Krankheiten und Symptome befragt und zu einer besonderen Diät angehalten. Oft wurden auch Arzneien verabreicht, die die Priester selbst hergestellt hatten.

Die eigentliche Behandlung blieb in den meisten Fällen dem Gott Asklepios selbst vorbehalten. Ein weithin bekanntes Instrument, dessen er sich besonders gerne bediente, war der heilige Tempelschlaf. Im Schlaf und in den Träumen erschien er den Pilgern entweder höchstpersönlich oder hinterließ Botschaften und Hinweise, deren jeweiliger Sinn später von den Priestern gedeutet und von den Patienten umgesetzt werden konnte.

In der von Weihrauch geschwängerten Atmosphäre konnte sich kaum jemand der ungeheuren suggestiven Kraft ent-

ziehen, die hier von allem und jedem auszugehen schien. Verstärkt wurde dieser Eindruck noch dadurch, dass man überall Bildnisse, Statuen und Statuetten aufgestellt hatte, die an geglückte Heilungen und so manches von Asklepios bewirkte Wunder erinnerten.

Nach Abschluss der Lehrzeit begann für Hippokrates die eigentliche Studienzeit, die ihn zunächst wahrscheinlich direkt nach Athen führte. Dort lernte er bei so erfahrenen Ärzten wie Herodikos, der ein starker Befürworter der antiken Heilgymnastik war. In Athen dürfte Hippokrates bald auch mit den Lehren und Ansichten der bedeutendsten Philosophen der Stadt in Berührung gekommen sein.

Jahrelange Reisen und etliche legendäre Taten

Nach dem Aufenthalt in Athen unternahm der junge Hippokrates jahrelang Wanderungen und Reisen, die ihn durch ganz Griechenland und teilweise auch Kleinasien führten. Während dieser Zeit soll er an verschiedenen Orten als Arzt gewirkt und sein Wissen und sein Können beständig erweitert haben. Jedenfalls eilte ihm schon bald der Ruf voraus, nicht nur ein sehr gelehrter, sondern ein mit besonderen Kräften begabter Arzt und Heiler zu sein. Kein Wunder, dass man Hippokrates überall dort, wo er in Erscheinung trat, zutiefst verehrte und ihm im Laufe der Zeit so manche bemerkenswerte Leistung nachsagte.

So soll er zum Beispiel ganz Griechenland vor einer verheerenden Pestepidemie bewahrt haben, weil er die Krankheit,

die anderswo schon wütete, rechtzeitig vorhersagte. So war es möglich, Gegenmaßnahmen zu ergreifen und das Schlimmste zu verhindern. Hippokrates soll aber auch Perdikkas II., dem König der Makedonen, aus einer tiefen Depression geholfen haben. Andererseits verweigerte er dem ebenso mächtigen wie gefährlichen persischen Großkönig Artaxerxes seine Dienste als Arzt.

Weil sein Ansehen und sein Ruhm, aber auch die Zahl der Gerüchte und Legenden mit den Jahren wuchsen, wurden zugleich auch seine Lehren immer bekannter. Hippokrates richtete den ärztlichen Blick neu aus und erkannte so Zusammenhänge, die anderen verborgen geblieben waren. Vor diesem Hintergrund erzielte er so zahlreiche und spektakuläre Heilerfolge, dass man seinen Namen bald als Synonym für alle guten Ärzte gebrauchte.

Corpus Hippocraticum

Spätere Generationen haben Hippokrates weit mehr als 70 medizinische Schriften zugeschrieben, von denen man viele noch heute unter dem Begriff »Corpus Hippocraticum« zusammenfasst. Von nicht gerade wenigen weiß man allerdings sicher, dass sie nicht von Hippokrates selbst stammen können, sondern von anderen in seiner Tradition und in seinem Namen geschrieben wurden. Manche erst viele Jahrzehnte nach seinem Tod.

Alle diese Texte, ob sie nun von Hippokrates selbst oder seinen Schülern stammen, beschäftigen sich mit den unterschiedlichsten Aspekten der Medizin. So behandeln sie etwa

das Zusammenwirken der vier Körpersäfte (Blut, Schleim, gelbe Galle und schwarze Galle), beschreiben das Einrichten von Gelenken und widmen sich den Frauenkrankheiten und der Geburtshilfe. Es geht aber auch um die zahlreichen »inneren Leiden« und um die sogenannte »heilige Krankheit«. Letztere meint die Epilepsie und ist nach Hippokrates weder auf das Wirken von Göttern noch von Dämonen zurückzuführen, sondern hat ausschließlich natürliche Ursachen.

Die berühmte Schule von Kos

Als Hippokrates nach langen Jahren der Wanderschaft auf seine Heimatinsel Kos zurückkehrte, dürfte er bald damit begonnen haben, Schüler um sich zu sammeln. Noch heute kann man in Kos-Stadt, der Hauptstadt der Insel, die sogenannte »Platane des Hippokrates« besichtigen. In ihrem Schatten soll er regelmäßig seine Anhänger unterwiesen haben. Allerdings ist der Baum, den man den Touristen heute zeigt, nach wissenschaftlichen Untersuchungen erst etwa 500 Jahre alt. Trotzdem könnte er zumindest aus einem Ableger der ursprünglichen Platane hervorgegangen sein.

Jedenfalls widmeten sich Hippokrates und seine Schüler einer neuen, vor allem auf Vernunft und Erfahrung gegründeten Medizin. Der Arzt müsse, so Hippokrates, ganz genau hinsehen und das wahre Wesen einer jeden Erkrankung, die ihm unterkomme, erforschen. Er müsse die verborgenen Zusammenhänge aufdecken, um den Patienten mit der jeweils für sie geeigneten Therapie helfen zu können. So kam es, dass sich der an Hippokrates orientierende Arzt oft mehr für den

kranken Menschen als für die Krankheit selbst interessierte und bei der Diagnose immer auch Einflüsse aus der Umwelt mit berücksichtigte.

Im Mittelpunkt stand die Vorstellung, dass sich der gesunde Mensch in Harmonie mit dem Ganzen befinde, Gesundheit also ein Gleichgewicht und Krankheit dessen Störung darstelle. Das komme vor allem im Gleichgewicht der vier hauptsächlichen Körpersäfte – Blut, Schleim, gelbe Galle und schwarze Galle – zum Ausdruck. Die vier Säfte unterscheiden sich sowohl durch ihre jeweilige Farbe voneinander als auch durch ihre sonstige Beschaffenheit und die Charaktereigenschaften, die sie in einem Menschen bewirken (sein Temperament). Während sich die Körpersäfte im gesunden Körper in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander befinden, können sie zu manchen Zeiten aber auch in ein ganz erhebliches Ungleichgewicht zueinander geraten. Geht die natürliche Harmonie verloren, wird der Mensch krank.

Wenn dieser Fall eintritt, ist es die Aufgabe des Arztes, die dem Ungleichgewicht zugrunde liegenden Ursachen und Zusammenhänge zu erkennen. Er soll seinen Patienten befragen und beobachten, seine Lebensumstände miteinbeziehen, die Diagnose stellen und schließlich in Form der Prognose einen Ausblick auf die weitere Entwicklung der Krankheit bzw. auf deren Heilung geben. Mit den Mitteln seiner ärztlichen Kunst hilft er dem Patienten dabei, das Gleichgewicht der Säfte wieder herzustellen und wieder gesund zu werden.

Am Anfang der Behandlung stehen daher oft Veränderungen der Lebensweise bzw. eine bestimmte Diät (Lebensordnung). Damit sind vor allem Anleitungen zur richtigen Ernährung, zu sportlichen Übungen, zur Hygiene, zum Sex

und zum Schlafen verbunden. Danach folgen Arzneien und andere Therapien, wie etwa der Aderlass, der von Hippokrates und seinen Schülern geradezu erfunden wurde. Wenn sonst gar nichts hilft, kommt auch ein chirurgischer Eingriff in Betracht.

Hippokrates und die Umwelt

Der Einfluss der Umwelt auf die Gesundheit der Menschen wurde schon recht früh in der Geschichte der Medizin erkannt und zum Thema gemacht. Bereits Hippokrates forderte die Ärzte auf, bei der Beschäftigung mit den Krankheiten ihrer Patienten immer auch auf die jeweils vorherrschenden Umweltbedingungen zu achten. In der berühmten Schrift »Über Luft, Wasser und Ortslagen« zeigte er – oder einer seiner Schüler –, dass es keineswegs ausreichte, Kranke nur aufgrund ihrer im Vordergrund stehenden Symptome zu behandeln. Vielmehr sei es wichtig, die Umweltbedingungen, die in der Gegend, wo der Patient lebt, herrschen, zu kennen und zu berücksichtigen. Insbesondere nennt der Verfasser der Schrift die für eine Region typischen Luftströmungen, die vorherrschende Windrichtung, die Beschaffenheit und die Herkunft des Wassers (ob es hart, weich, stumpf, süß oder salzig ist und ob es aus den Bergen oder aus dem Flachland stammt) sowie die geologische Beschaffenheit der Landschaft.

Die genaue Kenntnis aller dieser Elemente müsse dann mit den vorliegenden Informationen über die Lebensweisen der Bewohner der Gegend und mit deren körperlicher Konstitution in Zusammenhang gebracht werden. Dadurch sei es dem

Arzt schließlich möglich, die Beschwerden und Symptome seiner Patienten in einem ganzheitlichen Sinn zu verstehen und ihre Krankheiten besser und erfolgreicher zu behandeln. Des Weiteren stellte der Autor der Schrift »Über Luft, Wasser und Ortslagen« fest, dass es oft gerade die Umwelteinflüsse sind, die bewirken, dass manche Krankheiten in bestimmten Gegenden viel häufiger vorkommen als andere. Obwohl Hippokrates und seine Schüler Umweltverschmutzung und Umweltbelastungen im heutigen Sinn noch gar nicht kannten, wiesen sie der Medizin dennoch eine Richtung, die gerade in unserer Zeit wieder von überaus großer Bedeutung ist.

Tod und Vermächtnis

Hippokrates erreichte, nach allem, was wir wissen, ein für die damaligen Verhältnisse recht hohes Alter. Als er nach einem langen und abwechslungsreichen Leben irgendwann zwischen 380 und 370 vor Christus starb, ereilte ihn der Tod fern seiner Heimat. Er starb auf dem griechischen Festland. Auf seinem Grabmal nisteten der Überlieferung nach in jedem Jahr wilde Bienen. Der Honig, den sie produzierten, war bei den Menschen in der Umgebung sehr begehrt, weil man ihm nachsagte, dass er Heilkräfte besitze. Er soll vor allem ein hervorragendes Mittel gegen Hautkrankheiten bei Kindern gewesen sein.

Nach Hippokrates' Tod wurden seine Lehren von zahlreichen Ärzten weitergetragen, die der Meister teilweise noch selbst in der ärztlichen Kunst unterrichtet hatte. So wurde vor allem die Lehre von den vier Säften für viele Jahrhun-

derte geradezu zu einem »roten Faden« in der Medizin, der schließlich von Hippokrates, über Galen von Pergamon (im zweiten Jahrhundert nach Christus) bis ins Mittelalter und in die frühe Neuzeit reichte. Diese lange Kette der Überlieferung gilt ebenso und noch mehr für den berühmten »Eid des Hippokrates«, mit dem sich bis ins 20. und 21. Jahrhundert unzählige Ärztegenerationen zu einwandfreiem ethischen Handeln verpflichteten. Obwohl diese älteste und zugleich bedeutendste Formulierung des richtigen und angemessenen ärztlichen Verhaltens ziemlich sicher nicht von Hippokrates selbst stammte, sondern erst einige Zeit nach seinem Tod niedergeschrieben wurde, blieb gerade der Eid bis heute untrennbar mit seinem Namen verbunden.

4.

Galen von Pergamon: Mit Gladiatoren in der Arena



Galen von Pergamon, ca. 129 – ca. 216

(Abb. 3)

Der Grieche Galenos, den die Römer gerne als einen der ihren betrachteten und daher Galenus, Galen oder auch Aelius oder Claudius Galenus nannten, war einer der bedeutendsten und einflussreichsten Ärzte der Geschichte. Fast eineinhalb Jahrtausende lang, bis weit in das 17. und sogar noch 18. Jahrhundert hinein, führte an seinen oft auf Hippokrates beruhenden Lehren kaum ein Weg vorbei. Sein abenteuerliches Leben nahm in der kleinasiatischen Stadt Pergamon seinen

Anfang und führte ihn von hier aus bis mitten in das Zentrum des römischen Weltreiches, nach Rom.

Ob die Götter einst bei seiner Berufung zum Arzt tatsächlich ihre Hände im Spiel hatten, muss jedoch im dunklen Grau einer weit zurückliegenden Vergangenheit verborgen bleiben.

Hunderte von medizinischen Werken

Was man heute über Galens Leben weiß, hat er zum überwiegenden Teil selbst erzählt und überliefert. Betrachtet man allein die Anzahl und den Umfang seiner Werke, dürfte er viel Zeit mit Schreiben verbracht haben. Galen verfasste im Laufe von Jahrzehnten Hunderte von Werken und war zudem so sehr von sich und seinen Kenntnissen überzeugt, dass er seine Leser immer wieder mit Details der eigenen Biografie versorgte. Demnach wurde er 129 nach Christus in Pergamon (heute Bergama in der Türkei) geboren und war der Sohn eines gelehrten Architekten, der sich schon von Berufs wegen auch auf die Kunst der Mathematik verstand.

Pergamon war damals eine sehr reiche Stadt mit einer langen Geschichte. Im äußersten Westen Kleinasiens gelegen, hatte sie sich zu einem bedeutenden Zentrum der Pergamentproduktion entwickelt. Der Legende nach soll der antike Schreibstoff hier sogar erfunden und deshalb nach der Stadt benannt worden sein. Jedenfalls wurde er seither in Pergamon in großen Mengen produziert, umgeschlagen und in vieler Herren Länder exportiert.

In Pergamon gab es zu Galens Zeiten die zweitgrößte Bibliothek der Antike (die größte und bedeutendste befand sich in Alexandria), aber auch ein Gymnasion, ein Theater und eine große und weithin berühmte Gladiatorenarena. Und natürlich gab es auch mehrere Tempel, die verschiedenen Göttern geweiht waren. Neben dem allgegenwärtigen Göttervater Zeus wurde in der Stadt und ihrer Umgebung vor allem der Heilgott Asklepios verehrt. Für Mediziner und Heilkundige, aber auch für ihre Patienten, war er schon seit Jahrhunderten von größter Bedeutung.

Entsprechend imposant präsentierte sich die weiträumige Tempelanlage, die Asklepios geweiht und gewidmet war. Sie war über eine lange Prunkstraße zu erreichen und der Hauptanziehungspunkt für viele nach Heilung suchende Menschen von nah und fern. Von besonderer Bedeutung waren die heiligen Quellen, zu denen man über einen etwa achtzig Meter langen unterirdischen Gang gelangte.

Galen wuchs in der unverwechselbaren Atmosphäre dieser von Handel, Wissenschaft und Tempeln geprägten Stadt auf und wurde anfangs von seinem gelehrten Vater unterrichtet. Der führte seinen Sohn mit Geduld und großer Ausdauer an die Grundlagen der Naturwissenschaften, der Technik und der Mathematik heran, erteilte ihm aber auch Ratschläge hinsichtlich einer ausgewogenen und daher gesunden Lebensführung.

Als Galen 14 Jahre alt war, schien die Zeit reif dafür zu sein, um mit den eigentlichen Studien zu beginnen. Die Lehrer, die er nun auf Vermittlung seines Vaters konsultierte, sollen die besten und klügsten Köpfe der Stadt gewesen sein. Jedenfalls machten sie ihn wohl mit den wichtigsten Geistesströmungen

der Zeit vertraut – unter anderem mit der Philosophie von Platon und Aristoteles, aber auch mit den Lehren der Epikureer und der Stoiker.

Durch väterliche Träume zur Bestimmung

Als Galen dann 17 Jahre alt war, soll sein Vater von merkwürdigen, sich wiederholenden nächtlichen Träumen erzählt haben. Die veranlassten ihn schließlich dazu, dem Sohn das Studium der Medizin zu ermöglichen. Aber bereits am Anfang gab es ein paar Schwierigkeiten. Galen selbst berichtete später, er habe sich zu jener Zeit durch übermäßiges und bis in die Nachtstunden dauerndes Lernen und den wohl allzu reichlichen Genuss unreifer Früchte ein ernstes Leiden zugezogen. Die Krankheit, an der er lange litt, besserte sich erst, als ihm der Vater zu einer geregelteren Lebensweise und insbesondere zu einer gesünderen Ernährung riet.

Allerdings kamen die Beschwerden mehrfach wieder. Erst viele Jahre später, als das Leiden offenbar schon lebensbedrohliche Formen angenommen hatte, konnte Galen die eigene Krankheit durch eine konsequente Diät und den weitgehenden Verzicht auf Früchte heilen.

Als der Vater schließlich starb, hinterließ er Galen ein beträchtliches Vermögen, das es dem jungen Mann ermöglichte, zu Studienzwecken nach Smyrna und Korinth zu reisen. Dort lernte er bei ebenso bekannten wie erfahrenen Ärzten viele Geheimnisse der Medizin kennen. Auf seinen Reisen gelangte er schließlich sogar bis nach Alexandria in Ägypten.